

POWERED BY EC-AUSTRIA

IM GESPRÄCH Kleine Unternehmen müssen Energie in Kernkompetenzen stecken - es bleibt wenig Zeit für Innovation

„Fördern heißt nicht nur, Bargeld in die Hand zu drücken“



Wolfgang Rupp, Vorstandsvorsitzender des Verbands der Technologiezentren Österreichs, über innovative Produktideen und den Vorteil von Standardisierungen.

Innovative Produktideen scheitern oft schon, bevor ihr Potenzial ausgelotet wurde. Und oft wird viel Geld in eine - prinzipiell gute - Idee gesteckt, trotzdem schafft diese es nicht in den Markt. Gerade in Österreich gibt es da einiges an Aufholbedarf, anderswo kann man das besser.

Österreich wurde Ende November auf der Messe des EBN (European Business & Innovation Center Network) in Berlin vom VTÖ (Verband der Technologiezentren Österreichs) vertreten. Diese erstmals durchgeführte Veranstaltung zeigt Wege auf, wie Start-ups an den Markt herangeführt werden und bestehende Unternehmen Innovationen erfolgreich umsetzen können. Im Gespräch spricht Wolfgang Rupp, Vorstandsvorsitzender des VTÖ, über die Hintergründe.

Sie verfügen selbst über langjährige Erfahrung als Innovationsberater. Welche Trends konnten Sie in Berlin beobachten?

Wolfgang Rupp: Softwarebasierte Werkzeuge sind im Innovationsprozess eindeutig im Kommen. Von den 20 Tools, deren Urheber der EBN zur Präsentation eingeladen hat, waren allein 17 IT-gestützt.

Welche Vorteile bieten sie?

Viele Schritte sind unabhängig vom Produkt immer dieselben. Softwarebasierte Tools ermöglichen eine strukturierte, standardisierte Vorgehensweise. Kurz gesagt, Sie können den Vorgang rasch durchziehen und sind sich sicher, dass Sie dabei nichts vergessen. Es ist also letztendlich auch wahrscheinlicher, dass Sie Erfolg haben.

Haben solche Tools das Potenzial, den Innovationsberater zu ersetzen?

Nein. Sie unterstützen den Berater, damit er seine Dienstleistung möglichst strukturiert und effizient erbringt. Gerade wenn man sich intensiv mit einer neuen Idee beschäftigt, ist man auf Fremdreiflexion dringend angewiesen.

„Wenn es darum geht, eine Idee in den Markt zu bringen, tauchen große Hürden auf“

Wolfgang Rupp
VTÖ

Die Werkzeuge, die der VTÖ präsentiert hat, sind in Berlin auf großes Interesse gestoßen.

Ja, besonders unser Tool zum Kompletteck eines Start-ups, das man auch zur Bewertung der Innovationsfähigkeit eines bestehenden Unternehmens einsetzen kann. Es ermöglicht die grafische Darstellung des Gesamtstatus der Innovation und des Unternehmens, und da steckt sehr viel Expertenwissen drin. Da geht es um Themenkomplexe wie etwa: Wie ist das Unternehmen am Markt aufgestellt und wie gut ist die Innovationskultur verankert? Daraus kann man gleich die nächsten erforderlichen Schritte ableiten.

Und welche Vorteile bringt dieses Werkzeug?



Ein guter Technologiezentrumsmanger beherrscht an sich als Innovationsberater alle diese Themen. Bis er gemeinsam mit dem Kunden den Gesamtstatus erarbeitet hat, können aber Wochen vergehen. Wird das Tool eingesetzt, kann - vorausgesetzt der Kunde ist gut vorbereitet - diese Analyse in zwei Stunden durchgezogen werden.

Dass ein Start-up bei seinen ersten Schritten Unterstützung braucht, ist logisch. Aber sollte das ein bestehendes Unternehmen nicht auch ohne Hilfe schaffen?

Das ist wie mit Ihrem Steuerberater. Natürlich können Sie auch Ihre Steuererklärung selbst abfassen. Aber Sie brauchen länger, und das Risiko, dass Sie ei-

nen Fehler begehen, ist höher. Gerade in kleinen und mittleren Unternehmen ist Innovation keine Kernkompetenz. Sie stecken Ihre Energie in den laufenden Betrieb, Ideen entstehen oft so nebenher. Und dann fehlen die Zeit und das Wissen, um aus der Idee eine Innovation zu machen.

Wie ist es um die Innovationsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft bestellt?

Es ist ein altes Lied, aber es fehlt am Geld. Eine gute Idee allein reicht einfach nicht, man braucht Geld, um sie umzusetzen. Die österreichische Förderlandschaft ist zwar gut ausgebaut. Wenn es aber darum geht, eine Idee in den Markt zu bringen, tauchen große Hürden auf. Global betrachtet sind Asien und Nordamerika der EU weit voraus, und in der EU zählen Länder wie Finnland oder Schweden zu den Spitzenreitern. Österreich ist da nur Mittelmaß.

Werden die richtigen Signale gesetzt?

Horizon 2020, der Nachfolger des 7. EU-Rahmenprogramms, gibt Anlass zur Hoffnung. Bislang waren die Bemühungen der Union

sehr forschungsverliebt. Jetzt scheint es mehr Anstrengungen zu geben, wissenschaftliche Erkenntnisse in marktfähige Produkte umzusetzen.

Ist das auch eine Frage der Mentalität?

Nein, aber die Herangehensweise ist oft nicht glücklich. Wir haben eine Technologie und suchen eine Anwendung am Markt. Viel erfolgversprechender ist, vorher den Markt zu untersuchen. Es spielt auch das europäische Wettbewerbsrecht eine Rolle: Je näher man dem Markt kommt, desto heikler wird eine Unterstützung. Da wäre mehr Kreativität gefragt. Fördern heißt ja nicht nur, jemandem Bargeld in die Hand zu drücken.

Wo besteht der größte Handlungsbedarf?

Im Hightech-Bereich, bei der akademischen Forschung ist die Situation ganz zufriedenstellend. Bezüglich der Unternehmen draußen in den Regionen, die im Midtech-Bereich innovativ sind oder sein könnten: Ihnen fehlen die Zeit und das Geld für die Umsetzung ihrer Ideen.

1999

12 Jahre **economyaustria.at**

2011



Diese Seite erscheint mit finanzieller Unterstützung durch die Plattform economyaustria. Die inhaltliche Verantwortung liegt beim WirtschaftsBlatt.

Info unter:
<http://economyaustria.at>